

**Zeitschrift:** Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen  
**Herausgeber:** Association Internationale pour l'Histoire des Alpes  
**Band:** 20 (2015)

**Artikel:** Von der Protoindustrie bis zur zeitgenössischen Industrie im slowenischen Alpenraum, 18.-20. Jahrhundert  
**Autor:** Ratkajec, Hrvoje  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-583351>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von der Protoindustrie bis zur zeitgenössischen Industrie im slowenischen Alpenraum, 18.–20. Jahrhundert

Hrvoje Ratkajec

---

## Résumé

### De la manufacture à l'industrie dans l'aire alpine slovène, XVIII<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècles

*Dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle, les centres d'activité proto-industrielle principaux – tels ceux de la ferronnerie, de la métallurgie et de l'exploitation minière – subissent un fort déclin. Une nouvelle poussée d'industrialisation se produit dès la fin du XIX<sup>e</sup> siècle et en particulier durant l'entre-deux-guerres avec le textile qui devient l'industrie principale. Délocalisation, transformation et modernisation de l'industrie marquent donc cette période de modernisation de l'aire alpine slovène.*

---

## Einleitung: Die These von der verzögerten wirtschaftlichen Entwicklung in Slowenien

Als Grundlage für die vorliegende Darlegung der industriellen Entwicklung im slowenischen Alpenraum dient die These über die Verzögerung der slowenischen wirtschaftlichen Entwicklung. Diese in der slowenischen wirtschaftlichen Geschichtsschreibung allgemein anerkannte These besagt, dass die wirtschaftliche Entwicklung in Slowenien vom 16. bis 20. Jahrhundert im Vergleich zur Entwicklung in Westeuropa deutlich im Rückstand lag. Nach Meinung von Žarko Lazarević beruht diese These auf detaillierten empirischen Forschungen für kürzere Zeiträume. Forschungen von Ferdo Gestrin über das wirtschaftliche Leben in slowenischen Ländern in der Neuzeit zeigen, dass die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung schon Ende des 16. Jahrhun-

derts merklich nachgelassen hat.<sup>1</sup> Jože Šorn beweist weiterhin, wie dieser Unterschied in der Entwicklung Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch vertieft wurde.<sup>2</sup> Ein gewisser Rückstand zog sich bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hin.<sup>3</sup> Ein entscheidendes Merkmal des slowenischen wirtschaftlichen Rückstands, der auch für den Alpenraum relevant ist, ist die Diskontinuität während der Proto-Industrialisierung und der Industrialisierung. Die Proto-Industrialisierung, ursprünglich von Franklin Mendels<sup>4</sup> diskutiert, ist ein Entwicklungsprozess der handwerklichen Produktion auf dem Land, sowohl in Form von selbstständigem bäuerlichen Handwerk als auch in Form eines Verlags, der auf den Markt bezogen ist. Es handelt sich somit um die Kommerzialisierung des bäuerlichen handwerklichen Wissens und der Technologie. Die Proto-Industrialisierung sollte die Formierungsphase der industriellen Produktion als dem wesentlichen europäischen Wirtschaftszweig vor der Industrialisierung des 18. bzw. 19. Jahrhunderts darstellen. Aus diesem Grund war die Industrielle Revolution nicht wirklich revolutionär und unerwartet, sondern kann als Teil der graduellen und ganzheitlichen Transformation der europäischen Wirtschaft von der feudal-agrarischen in die kapitalistisch-industrielle Wirtschaft verstanden werden.<sup>5</sup> Allerdings betonen Kritiker solch eines Konzepts der protoindustriellen Produktion aber, dass der Proto-Industrialisierung auch die sogenannte «Deindustrialisierung» folgen kann, wenn in einzelnen Gebieten die zusätzliche handwerkliche bzw. protoindustrielle Tätigkeit stillgelegt wird und sie ausschliesslich von der agrarischen Produktion abhängig wird. Viele Studien beweisen, dass die Industrialisierung somit einen vollkommen neuen Prozess der Entwicklung von nicht-agrarischer, industrieller Produktion darstellt.<sup>6</sup>

In der europäischen Realität existiert demnach sowohl die Kontinuität zwischen protoindustrieller und zeitgenössischer industrieller Produktion als auch die Diskontinuität. Genau die Diskontinuität soll für den slowenischen Raum in der Zeit vom 18. bis zum 20. Jahrhundert gelten. Diese zeigt sich vor allem an der Reagrarisierung bzw. an der Einstellung der protoindustriellen Produktion aufgrund vom Rückgang der Auslandsnachfrage, wobei die Inlandsnachfrage zu schwach war, um die (proto)industrielle Produktion fortsetzen zu können und so den potentiellen Schritt in Richtung der Industrialisierung und der zeitgenössischen wirtschaftlichen Entwicklung zu machen. Diese Eigenschaft der Reagrarisierung war ausschlaggebend dafür, dass die zeitgenössische wirtschaftliche Entwicklung<sup>7</sup> im slowenischen Gebiet erst Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert begonnen hat. Nach Meinung von Gestrin

waren die nicht-agrarischen Tätigkeiten in der Neuzeit, die Protoindustrie einbegriffen<sup>8</sup>, im ganzen slowenischen Raum enorm verbreitet und in den Überlebensstrategien breiterer Schichten der Bauerbevölkerung unersetzbar. Aleksander Panjek definiert die Kombination von nicht-agrarischer Einkommensquelle mit der agrarischen bei den Bauern als System «integrierter bäuerlicher Ökonomie».<sup>9</sup> So ist es nicht überraschend, dass die protoindustrielle Produktion im slowenischen Raum im 18. Jahrhundert noch immer ziemlich stark präsent war. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kommt es jedoch zur Deindustrialisierung, was bedeutet, dass aufgrund von Konkurrenz zeitgenössischer industrieller Produktion und Warenimporten aus dem Ausland die Bauern ihre nicht-agrarischen Tätigkeiten – sowohl protoindustrielle Tätigkeiten als auch Dienstleistungen (z. B. Verkehr) – einstellen mussten. Wie Lazarević feststellt, «verloren [Bauern; hr.] mit der Entwicklung der Industrie und des Verkehrs, vor allem des Eisenbahnverkehrs, eine bedeutende Einkommensquelle. Das bäuerliche Handwerk im ländlichen Raum und die Organisation des Verkaufs konnten mit dem Eisenbahnverkehr nicht konkurrieren, nicht was den Preis, die Qualität oder gar Quantität betrifft. Dieser Einkommensverlust konnte mit dem vergrößerten Verkauf eigener agrarischer Produkte nicht ersetzt werden».<sup>10</sup> Fakt ist also, dass in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der agrarische Charakter der slowenischen Länder verstärkt wurde, als sich die Bauern entweder massiv verschuldeten, nur um das eigene bäuerliche Handwerk aufrechterhalten zu können, oder aber massiv ausgesiedelt wurden.<sup>11</sup> Gleichzeitig verkleinert sich aber mit der immer grösseren Reagrarisierung der Umfang des finanziellen und menschlichen Kapitals, der den Übergang zur zeitgenössischen industriellen Produktion und zur wirtschaftlichen Entwicklung ankurbeln könnte. Aus diesem Grund hatte auch der Ausbau des Eisenbahnnetzes im slowenischen Raum bis Ende des 19. Jahrhunderts eher die Funktion der Verbindung grösserer urbaner und wirtschaftlicher Zentren in österreichischen Ländern als der Anregung zur industriellen Entwicklung einzelner protoindustrieller Zentren bzw. Gebiete in Slowenien. Dabei blieb die zeitgenössische industrielle Produktion auf Investitionen des «ausländischen» Kapitals und Wissens des primären österreichischen und deutschen Raumes in nur einigen Branchen (etwa die Textil- und Eisenindustrie sowie der Kohlenbergbau) beschränkt, wo grosse Betriebe mit moderner Technologie und zeitgenössischer Produktion gegründet wurden. Die Reagrarisierung und Deindustrialisierung, die in unserem Fall die Bedeutung des Zerfalls protoindustrieller Tätigkeiten hat, sind somit zwei Gesichter ein- und dessel-

ben Prozesses des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenbruchs bäuerlicher Agrarstrukturen und verspäteter Durchsetzung der Industrialisierung im slowenischen Raum des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Modernisierung der Landwirtschaft, die die Inlandsnachfrage ankurbelt, fängt somit erst Ende des 19. Jahrhunderts an, während es zum echten industriellen Schub erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt, als der slowenische Raum Teil von Jugoslawien wird.<sup>12</sup> In dieser Zeit stellt Slowenien den am stärksten industrialisierten Teil von Jugoslawien dar, das mit dessen Politik die Schaffung des Inlandskapitals und der Industrie favorisierte, was dem industriellen Schub neuen Schwung verlieh. Dies zeigt sich primär am Aufbau inländischer Banken und an der Entwicklung von Grossbetrieben in der Textilindustrie.<sup>13</sup> Diese vorgestellte These über die Verzögerung der slowenischen wirtschaftlichen Entwicklung wird der vorliegende Beitrag am Beispiel des slowenischen Alpenraums prüfen. Betrachtet wird der Zustand protoindustrieller Tätigkeiten im 18. Jahrhundert, deren Position im 19. Jahrhundert, als es zur sogenannten Deindustrialisierung gekommen sein soll, sowie deren Schicksal in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als die Industrialisierung in Slowenien am stärksten präsent war. Das zentrale Forschungsproblem ist somit die Untersuchung, ob es in der Zeit vom 18. bis 20. Jahrhundert auch im Alpenraum zur Deindustrialisierung kam bzw. wie die Entwicklung von der protoindustriellen zur zeitgenössischen industriellen Produktion verlief – ob es eine Unterbrechung gab oder ob ein kontinuierlicher Übergang von der ersten Produktionsart zur zweiten existiert. In diesem Beitrag liegt der Fokus auf dem slowenischen Alpenraum, der das Gebiet der Julischen Alpen und der Steinalpen umfasst bzw. sich vom Mittleren Soča-Tal bis Jesenice und dem Fluss Save entlang bis Ljubljana erstreckt. Dieses Gebiet stellte das Zentrum protoindustrieller Tätigkeiten dar, wo aber auch später wichtige Industriezentren entwickelt wurden. Der zeitlichen Reihenfolge und der historischen Verbindung folgend, wurden auch die Kapitel in einzelne protoindustrielle bzw. industrielle Tätigkeiten eingeteilt. Zusätzlich wurden Kapitel auch in zwei historisch-geografische Einheiten verbunden. Einerseits gibt es den westlichen slowenischen Alpenraum, der das Soča-Tal, das Vipava-Tal und Idrija umfasst, andererseits den mittleren slowenischen Alpenraum, der das Gebiet des ehemaligen Landes Krain, heute Oberkrain genannt (von Jesenice bis ausschliesslich zum Laibacher Becken), umfasst.

## **Die Untersuchung der Industrialisierung im slowenischen Alpenraum in der slowenischen Geschichtsschreibung**

Bevor die industrielle Tätigkeit im slowenischen Alpenraum weiter erläutert werden kann, müssen einige Worte darüber fallen, wie die slowenische wirtschaftliche Geschichtsschreibung dieses Thema bisher behandelt hat. Zuerst sollte erwähnt werden, dass es nur wenige Arbeiten gibt, die sich mit dem breiteren Spektrum der Industrialisierung im slowenischen Alpenraum auseinandersetzen. Es gibt mehrere einzelne, weniger umfangreiche Forschungen, die sich auf einzelne Aspekte bestimmter Tätigkeiten und/oder auf deren Standorte beziehen. Solche Forschungen wurden in Form eines Artikels in verschiedenen Zeitschriften über lokale Geschichte und verschiedenen Sammelbänden veröffentlicht. Dabei entstanden die meisten Arbeiten in der Zeit des ehemaligen Jugoslawiens, was unmittelbar deren Struktur beeinflusste. Die kommunistische Regierung favorisierte nämlich deren eigenes Verständnis von wirtschaftlicher Vergangenheit in Slowenien, wo die Industrialisierung als eine Art ununterbrochene Modernisierung gesehen wurde, im Rahmen derer ein grundlegendes progressives wirtschaftliches Element – die Arbeiterklasse – entsteht. Professionelle Forscher versuchten diese «Durchsetzung marxistischer Konzeptualisierung der historischen Entwicklung»<sup>14</sup> so zu vermeiden, dass sie bewusst auf klare interpretative Standpunkte verzichteten und eher zum deskriptiven Positivismus tendierten. Das Resultat davon sind analytisch ausserordentlich detaillierte Studien, die noch heute grossen informativen Wert haben, jedoch sind sie oft ohne klare problematische Orientierung und besitzen eine bescheidene Kontextualisierung der slowenischen Realität im breiteren österreichischen oder europäischen Gebiet. Anders gesagt, Forscher der industriellen Entwicklung in Slowenien im 19. und 20. Jahrhundert behandelten professionell Themen, die mit der Industrialisierung verbunden sind, wie die wirtschaftliche und soziale Politik oder die materielle und wirtschaftliche Lage der Arbeiter bzw. Kapitalisten. Doch um das gewünschte Muster der voreingenommenen Interpretation von historischer Entwicklung zu vermeiden, wurden all diese Themen und der gesamte Prozess der Industrialisierung auf positivistische Weise vorgestellt.<sup>15</sup> Wegen ihrer Fülle an Informationen bleiben diese Arbeiten ein guter und zuverlässiger Ausgangspunkt für das Erforschen des Industrialisierungsprozesses im gesamten slowenischen Raum, jedoch ist der zeitgenössische Forscher nur seiner eigenen Interpretation überlassen, was im Fall des slowenischen Alpenraums auch der Zweck dieses Beitrags ist.

Dieser Beitrag basiert auf grundlegenden Arbeiten, geschrieben von Jože Šorn, Ivan Mohorič und France Kresal. Šorn setzte mit seinem Buch über die Anfänge der Industrie im slowenischen Raum in der Zeit vom 18. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhundert Standards in der wirtschaftshistorischen Historiografie des 19. Jahrhunderts. Mit der Darlegung der Entwicklung in der Industrie im Kontext sozialer und kultureller Bedingungen in Slowenien, der österreichischen wirtschaftlichen Entwicklung und der Entwicklungspolitik zeigt er auf Merkmale und Entwicklungsstufen bestimmter nicht-agrarischer Tätigkeiten in Slowenien, wobei er aber auch protoindustrielle Tätigkeiten im Alpenraum analysiert. Eine wichtige Feststellung Šorns ist, dass das 18. Jahrhundert von einer intensiven Investition in protoindustrielle Tätigkeiten geprägt war und die industrielle Entwicklung in Slowenien erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Rückstand geraten ist.<sup>16</sup> Während Šorn in seiner Studie bedeutende interpretative Ansätze bildet, sind Arbeiten von Ivan Mohorič über die Industriebranchen im slowenischen Alpenraum (Eisen- und Metallindustrie, Bergbau und Textilindustrie) ausschliesslich deskriptiv, mit Angaben einer grossen Menge an archivischen Quellen. So gesehen sind diese Arbeiten schwierig zu lesen, jedoch sehr informationsreich, vor allem was Aspekte der Arbeitskraft und die Nutzung natürlicher Ressourcen betrifft. Somit stellen diese Arbeiten den Ausgangspunkt für Forschungen dar, deren Aufgabe es ist, ein bestimmtes Problem zu untersuchen.<sup>17</sup> In seinen Analysen der Entwicklung von Textilindustrie in Slowenien in der Zwischenkriegszeit verfolgte Kresal einen ähnlichen Ansatz wie Mohorič. Seine Arbeiten sind stark deskriptiv und reich an Daten, doch genau wegen der Darstellung des aktuellen Zeitraums liegt der Schwerpunkt seiner Arbeiten auf der Wirtschafts- und Sozialpolitik.<sup>18</sup>

### **Die Protoindustrie im slowenischen Alpenraum: das Eisenhüttenwesen und der Bergbau**

Im slowenischen Alpenraum war die zentrale protoindustrielle Tätigkeit das Eisenhüttenwesen. Im 18. Jahrhundert waren Eisenhütten in verschiedenen Orten der Oberkrain verbreitet, von Kropa, Kamna gorica, Bohinjska Bistrica, Mislinja, Mojstrana, Javornik, der Save bis zu Bela Peč. Fast alle befanden sich somit in den Einzugsgebieten der Save. Die meisten Eisenhütten dienten der Erzeugung von Eisenerz, das in Wäldern ausgegraben wurde, einige auch der Erzeugung von Stahl. Aus Eisen und Stahl wurden vor allem gewöhnliches Eisen und Stahl,

Eisendraht sowie Nägel hergestellt. Das letztere galt als regionale Spezialität und das wichtigste Exportprodukt, erzeugt in oberkrainischen Eisenhütten und im Land Krain. Laut Mohorič produzierten Eisenhütten aufgrund von schwacher Inlandsnachfrage fast ausschliesslich für Auslandsmärkte, primär für verschiedene italienische Orte in Venetien und der Lombardei. In diesem Zusammenhang weckten sie grosses Interesse bei Grosshändlern. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die grössten und am besten organisierten Eisenhütten (Save, Mojstrana, Radovna, Bohinjska Bistrica, Javornik usw.) zum Eigentum einzelner Grosshändler, wie etwa Michelangelo Zois aus Ljubljana und Valentin Ruard aus Wien.<sup>19</sup> Die Beiden zeigten auch das grösste Interesse an Investitionen in moderne Ausrüstung, an der Einführung neuester Produktionsverfahren und an effektvolleren Arbeitsmethoden im Sinne interner Bergbau- und Eisenhüttenordnung. Kleinere Eisenhütten, auch mit langer Arbeitstradition, wie die in Kropa, Kamna Gorica, Železniki, Bela peč usw., waren dagegen Eigentum von Gruppen Einheimischer, die gemeinsam in diese Betriebe investierten, was auch bedeutet, dass jedem einzelnen ein entsprechender Anteil gehörte.<sup>20</sup>

Basierend auf Daten über die Produktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stellt Šorn fest, dass die Produktion in dieser Zeit immer intensiver wurde und dass Eisenhütten, die Eigentum von Grosshändlern waren, im Vorteil waren. Als Gründe für die Vergrösserung der Produktion führt er die grössere Kaufkraft innerhalb und ausserhalb des Landes, die Konzentration der Unternehmer und deren Interessen sowie die stärkere Verbindung zwischen den Herstellern innerhalb des Verlagssystems an. Bis in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts galt das Prinzip, welches besagte, dass die Bergleute Kleinbauern sind, die nur wenige Monate pro Jahr engagiert wurden, um nach Erz zu graben. In dieser Zeit erhielten sie vom Unternehmer oder Verleger Getreide, dessen Kosten in die Lohnauszahlung mit eingerechnet wurden. Die Folgen davon waren ein ziemlich unregelmässiges Arbeitstempo, ein nur kleines Interesse der Bauern an der Vergrösserung des Arbeitsumfanges und der Vorstellung darüber, dass sie über Erzgruben frei verfügen können. Die Massnahmen der Unternehmer bzw. Eigentümer der Erzgruben waren, die Vertrags- oder Akkordarbeit einzuführen, was bedeutete, dass Arbeiter bar bezahlt wurden und die Vergütung in Form von Getreide abgeschafft wurde, gleichzeitig wurde aber auch die Arbeitskontrolle verschärft. Nach Meinung von Šorn handelt es sich bei solch einem Unternehmen bzw. Betrieb nicht mehr um eine Art Kaufhaus für Erz, sondern um eine Firma, die mit deren Vertragsarbeitern in Richtung des modernen Unternehmertums schreitet.<sup>21</sup>



Dadurch entwickelten sich bestimmte Freiheiten und ein gewisses Privileg, das Bergmänner (als Angehörige eines Berufes mit einem besonderen Status) schon seit der Neuzeit genossen. Mit den Reformen von Kaiser Joseph II. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der freie Handel mit Eisen und Eisenwaren eingeführt, was das Ende des bisherigen Verkaufsmonopols bedeutete. Ausserdem war es von nun an erlaubt, die Arbeiterschaft auszusiedeln, zudem wurden aber auch besondere Waldreservate für den Bedarf der Eisenhütten abgeschafft. Die Initiative für die Modernisierung des Eisenhüttenwesens ergriffen somit die Eigentümer von Eisenhütten – der bereits erwähnte Beginn der Vertragsarbeit und die Herstellung neuester Bergbauordnungen galten als Massnahmen für das Erhalten des bisherigen Produktionsumfanges bis Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>22</sup>

Anfang des 19. Jahrhunderts wurden in den Eisenhütten von Michelangelo Zois zwischen 346 und 639 Arbeiter beschäftigt (Betriebskomplex Radovna – Javornik und Bohinjska Bistrica – Stara Fužina), in den Eisenhütten und Bergwerken von Valentin Ruard 473 Arbeiter (Sava, Mojstrana, Bela Peč usw.), in Železniki insgesamt 870, in Kropa 1000 und in Kamna gorica insgesamt 600 Arbeiter.<sup>23</sup> Die Eisenhütten, die Eigentum von Gruppen Einheimischer waren, blieben also nach Anzahl der Arbeiter und der Produktion nicht hinter den privaten zurück. Mohorič erwähnt eine konstante Produktion von Eisen und Nägeln in Železniki und Kropa in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wobei wenigstens die Produktion von Nägeln für die Ausfuhr ausserhalb Österreichs bestimmt war. Nach Erz wurde in der näheren Umgebung gegraben, ausserdem arbeiteten viele Bauern auch als Kohlebrenner, die in umliegenden Wäldern Kohle für Hochöfen gewannen.<sup>24</sup> Das letztere gilt auch für Eisenhütten von Zois und Ruard, die jedoch ihre eigenen Wälder besaßen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zur radikalen Veränderung des oberkrainischen Eisenhüttenwesens durch den Einfluss mehrerer Faktoren. Der erste Faktor ist die Konkurrenz ausländischer Eisenwaren (aus Schweden und England) auf dem traditionellen italienischen Markt, was nach Meinung von Mohorič ein harter Schlag für diesen exportorientierten Wirtschaftszweig war. Der zweite Faktor ist mit der Abschaffung des Feudalismus (1848 und 1849) und der Grundentlastung verbunden, die besagt, dass der Grundbesitz und das gemeinsame Land an die Bauern aufgeteilt wird, jedoch hatten ungelöste Eigentumsverhältnisse nach der Grundentlastung Einfluss auf die Fortführung eigenwilliger und oft übermässiger Holzeinschläge in vorher gemeinsamen Wäldern. Das Interesse des Staates und privater Eisenhütteneigentümer war, die

Waldnutzung nachhaltig zu regeln, um mit der Einführung moderner Verfahren der Eisenproduktion den Eisenhütten in Oberkrain zu ermöglichen, den bestehenden Produktionsumfang trotz weiterem Gebrauch von weniger effektivem Brennmaterial (wie Kohle und Holz) zu erhalten. Seit dem Jahr 1870, als in Oberkrain die Eisenbahn von Ljubljana bis Beljak gebaut wurde, bestand die Möglichkeit, in Eisenhütten die energiereiche Kohle aus Zasavje zu verwenden, doch gab es damals genug billiges Holz, was die Lösung dieses Problems verständlich macht. Der dritte Faktor ist die Gewährleistung ausreichender Mengen von Eisenerz und des Transports zu den Betrieben. Die Eisenerzförderung war Mitte des 19. Jahrhunderts unbeständig und der Transport mit Wagen zu einigen Betrieben (z. B. bis Bohinj) sehr zeitraubend. Auch aus diesem Grund waren, wie Mohorič feststellt, die Produktionskosten von oberkrainischen Eisenhütten im Vergleich mit den benachbarten in Kärnten und Steiermark viel zu hoch. Einfluss darauf hatte auch der Ausbau der oberkrainischen Eisenbahn, weswegen Eisenhütten in Železniki, Kropa, Bohinja, Tržič und Kokra ohne direkte Eisenbahnverbindung geblieben sind und weiterhin mit zu teurer Produktion zu kämpfen hatten, währenddessen im Ausland und in Eisenhütten der Steiermark der Transport der Produkte sowohl billiger als auch effektiver war.<sup>25</sup> Andererseits scheint es aber, als ob die alten Eisenhütten immer noch mithalten konnten, denn mit der Modernisierung der Produktion konnten sie noch immer eine hohe Produktion aufrechterhalten. Mitte des 19. Jahrhunderts vergrößerten alle größeren Eisenhütten ihre Betriebe (durch den Bau neuer Hochöfen) und führten neue Verfahren für die Stahlerzeugung und Stahlverarbeitung ein. Das führte dazu, dass sich die Produktion von Rohstahl in den Jahren zwischen 1832 und 1862 vervierfachte. Nach Meinung von Šorn stellt das Jahr 1862 den Höhepunkt der Produktion von oberkrainischen Eisenhütten dar, als deren Produktion 75 Prozent aller Stahlproduktion im slowenischen Raum umfasste.<sup>26</sup>

### **Die Protoindustrie im slowenischen Alpenraum: die restlichen Eisenzentren und andere Tätigkeiten**

Mit dem Eisenhüttenwesen waren auch andere bedeutende protoindustrielle Tätigkeiten der Stahlverarbeitung verbunden. Erwähnt wurde bereits die Produktion von Nägeln (ein wichtiges Exportprodukt), auf die man sich in Železniki, Kropa, Kamna gorica und Bohinj spezialisierte.<sup>27</sup> Ein weiteres Eisenzentrum war Tržič, das für die Produktion von verschiedenen Werk-

zeugen wie Sensen und Äxten bekannt war. In Tržič waren die mit der Stahlverarbeitung verbundenen Tätigkeiten zünftig organisiert, jedoch auf die Massenproduktion für die Ausfuhr ins italienische Gebiet orientiert. Weil es in Tržič und in dessen Umgebung aufgrund des Mangels an Eisenerzfundorten keine Eisenhütten gab, wurde der Rohstoff (rohes Eisenerz) aus Kärnten importiert. Diese Importabhängigkeit bedeutete, dass die Einwohner von Tržič öfters mit der Schwierigkeit zu kämpfen hatten, konstante und ausreichende Mengen an geeignetem Eisen zu gewährleisten, die allein mit dem Kauf in anderen oberkrainischen Eisenhütten nicht ausreichend ausgeglichen werden konnten. Der Vorteil geeigneter Wasserströmungen für die Nutzung des Antriebs und der Wälder für die Holzkohlenproduktion glich jedoch den Nachteil des Rohstoffimports aus. Die Bewohner von Tržič hatten das Recht zur Nutzung vom Holz aus umliegenden landesfürstlichen Wäldern, wobei sie darauf achteten, dass der Wald nicht abgeholzt wurde. Dies wollten sie auch dadurch erreichen, dass sie ein Verbot erliessen, in diesen Gebieten neue Betriebe zu gründen.<sup>28</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchten lokale Feudalbesitzer die Eisen verarbeitende Industrie so anzutreiben, dass sie Eisenhütten und Stahlwerke für die Verarbeitung vom lokalen Eisenerz bauten. Da es in der Umgebung jedoch nicht ausreichende Mengen an Erz gab, mussten die Stahlwerke Eisen aus Kärnten verwenden. Deren Produktion war sehr erfolgreich, denn die Stahlwerke führten ihre Stahlerzeugnisse ins Ausland aus, sowohl in europäische Länder als auch in Länder auf anderen Kontinenten. Mitte des 19. Jahrhunderts produzierten in Tržič und deren unmittelbarer Umgebung drei Stahlwerke, die als grosse Manufaktur bzw. kaiserlich-königliche Fabrik organisiert waren. Die Form der Beschäftigung war die Lohnarbeit. Neben eigenen Mitarbeitern wurden in Stahlwerken auch viele externe Kohlenbrenner und Transportführer beschäftigt.<sup>29</sup> Neben dem Eisenhüttenwesen und der Eisenindustrie existierten auch andere Tätigkeiten, die über die Grenzen der handwerklichen Industrie hinausgingen und als Manufaktur und Verlagswesen organisiert waren. Die Siebherstellung in der Umgebung von Škofja Loka und Kranj ging von einem bäuerlichen Handwerk zur Produktion über, die auf dem Verlagssystem basierte. Ende des Jahrhunderts entstanden sogar erste Manufakturen. Weil die Tätigkeit exportorientiert war oder für einen grossen Auftraggeber produzierte (z. B. für die Armee), spricht man hier von einer Grossproduktion, jedoch im Rahmen der protoindustriellen Arbeit. Die Produktion wurde von Unternehmern oder Grosshändlern aus Škofja Loka und Kranj oder Umgebung (einige kamen auch

aus Ljubljana) organisiert und finanziert.<sup>30</sup> Ebenso existierte in der Umgebung von Škofja Loka und Tržič ein in Form eines Verlagswesens organisierter Textilbetrieb – das Spinnen. Zwei Manufakturen gab es auch in Solkan und Kanal ob Soči, doch wie Šorn feststellt, handelte es sich hierbei um zwei Kleinbetriebe, die nur kurze Zeit existierten.<sup>31</sup>

## **Die Protoindustrie im westlichen Teil des slowenischen Alpenraums**

Im westlichen Teil des slowenischen Alpenraums waren die protoindustriellen Tätigkeiten nicht stark entwickelt. Was das Eisenhüttenwesen und die Eisenindustrie betrifft, soll nur die Eisenhütte in Spodnja Idrija erwähnt werden, die 1526 entstand und über hundert Jahre tätig war. Im Jahr 1593 kam sie jedoch in den Besitz eines Unternehmers aus Čedad.<sup>32</sup> Es existierte zudem ein Betrieb für die Eisen- und Kupferverarbeitung in der Nähe des Flusses Hubelj bei Ajdovščina (in Vipava). Der Betrieb hatte in seiner Umgebung jedoch nur kleine Mengen von Eisenerz zur Verfügung. Ende des 18. Jahrhunderts waren in diesem Gebiet eine Eisenhütte für die Verarbeitung von Eisen und zwei für die Verarbeitung von Kupfer tätig. Für die Produktion benutzten sie die Hydroenergie des Wildbachs Hubelj und den «kaiserlichen Wald», in dem es «grosse Mengen an Kohle» gab.<sup>33</sup> In den 20er-Jahren des 18. Jahrhunderts siedelte sich eine Glaserei in Trebuša an, die viele Höhen und Tiefen und den Wechsel einiger Eigentümer bis zum Ende des Jahrhunderts überleben konnte. Obwohl sich die Glaserei inmitten eines Waldes befand, waren zwei Jahrzehnte (zwischen den 50er- und den 70er-Jahren des 18. Jahrhunderts) ununterbrochener Produktion genug, um «den Rodungsumfang rund um den Betrieb übermässig zu vergrössern», was dazu führte, dass sich der Eigentümer (auch wegen der Probleme, verbunden mit der Ausfuhr dieses leicht zerbrechliches Produktes) entschied, den Betrieb in ein Tal, nach Gorica, zu verlegen.<sup>34</sup>

Trotzdem war der grösste Industriebetrieb in diesem Gebiet ein Quecksilbergwerk in Idrija, das (neben den Bergwerken in Almaden in Spanien und Huancavelica in Peru) zu den drei weltgrössten Erzeugern von Quecksilber gehörte. Anfang des 18. Jahrhunderts war das Bergwerk Staatseigentum, wie auch der Handel mit dem Quecksilber. Wegen der strategischen Kontrolle über einen so wichtigen Rohstoff wie Quecksilber waren die Bergbauorgane unmittelbar den Bergbaubehörden in Wien unterstellt.<sup>35</sup> Die zentrale Aufsicht über den Betrieb des Bergbaus blieb bis zum Ende der Habsburgermonarchie

unverändert. Ähnlich wie in privaten oberkrainischen Eisenhütten waren auch hier die Arbeiter in Lohnarbeit beschäftigt, was eine konstante Produktion gewährleistete. Gleichzeitig bestand – als soziales Ausgleichsmittel für Arbeiter – die kostenlose Distribution von Getreide, mit der der Eigentümer die niedrigen Löhne ausglich. Die Zahl der Mitarbeiter war von der Produktion und der Nachfrage auf dem internationalen Markt abhängig. So waren Ende des 18. Jahrhunderts im Bergbau rund 900 Arbeiter beschäftigt, Anfang des 19. Jahrhunderts, aufgrund der negativen Wirkung der Napoleonischen Kriege auf den Handel, aber nur noch 500.<sup>36</sup> Auch der Quecksilberbergbau war, ähnlich wie die oberkrainischen Eisenhütten, abhängig vom Holz als Brennstoff für das Erz. Das Holz wurde aus dem kaiserlichen Wald beschafft, wobei man nicht nur mit den Problemen der Regulierung des Hiebs, sondern auch mit Transportproblemen – von den Wäldern bis zum Betrieb erfolgte der Holztransport durch Flösse – zu kämpfen hatte.<sup>37</sup>

## **Die zeitgenössische Industrie im slowenischen Alpenraum: Eisenindustrie**

Vom Produktionshöhepunkt bis zu den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts verzeichneten die Eisenhütten von Zois und Ruard einen grossen Produktionsrückgang, dazu kamen noch eine starke Verschuldung. Beim Versuch, die Funktionsfähigkeit aufrechtzuerhalten, kam es zu einer Vereinbarung zwischen den Eigentümern und den Gläubigern, den Banken aus Ljubljana und Grosshändlern, die die Eisenhütten übernahmen und in ein einheitliches Unternehmen, die Krainische Industriegesellschaft (slowenisch *Kranjska industrijska družba – KID*) zusammenführten. Die Industriegesellschaft entstand 1869 und ihre ersten Jahre verliefen erfolgreich. Das Unternehmen führte bis Ende des Jahres 1872 mit dem Kauf von Waldflächen deren Besitz in Oberkrain in eine gemeinsame Einheit zusammen. Dieser schlossen sich im nächsten Jahr auch die Stahlwerke in Tržič an, während die Nagelzentren in Železniki, Kropa und Kamna gorica weiterhin selbständig blieben.<sup>38</sup> Mit dieser Aktion kam es zur starken Konzentration der beinahe gesamten Produktion von Eisenhütten und der Eisenindustrie im östlichen Teil des slowenischen Alpenraums. Dies bedeutete jedoch nicht, dass es zur qualitativen Veränderungen in der Arbeitsweise der Eisenhütten kam, denn die Produktion wurde nicht modernisiert, ausserdem wurde noch immer Kohle verwendet, deren Nutzung zu immer

höheren Kosten führte. Mit der Wirtschaftskrise 1873 wurde die Tätigkeit der Industriegesellschaft in Krain für einige Jahre gelähmt, denn das Unternehmen war in der Krise gegenüber den französischen und deutschen Eisenwerken auf dem internationalen Markt nicht mehr konkurrenzfähig. Dazu erhielt das Unternehmen wegen der stillstehenden Bauarbeiten am Eisenbahnnetz in Slowenien keine Aufträge mehr. Diese Krise machte deutlich, dass die oberkrainischen Eisenhütten unfähig waren, die bestehende Produktionsart aufrechtzuerhalten, während tschechisch-mährische Eisenwerke viel mehr und billiger produzierten und die Eisenwerke in Kärnten und Steiermark zusammengeführt und modernisiert wurden, um den tschechisch-mährischen Eisenwerken gegenüber konkurrenzfähig zu bleiben. Nötig war der Übergang zum Gebrauch von Kohle und grösserer Mengen an Eisenerz, die in oberkrainischen Höhlen zur Verfügung standen – einen schnellen und effizienten Transport beider Rohstoffe ermöglichte die bereits gebaute oberkrainische Eisenbahn. Gleichzeitig war aber auch eine neue Gesellschaftsordnung nötig, zu der es zwischen 1888 und 1891 kam, als die Verwaltung und der Besitz der Krainischen Industriegesellschaft in die Hände neuer Aktionäre aus Wien und Berlin kamen. Mit neuem Kapital und Unternehmensinitiative kam es zur zweiten Stufe der Konzentration der Eisenindustrie. Die Industriegesellschaft in Krain stellte alle Eisenhütten und Eisenbetriebe (Tržič, Bohinjska Bistrica, Mojstrana) ein und setzte den Fokus auf ihre Tätigkeit in Jesenice, wo ein moderner Eisenbetrieb für die Verarbeitung von importiertem Koks und Eisenerz gegründet wurde. Gleichzeitig mit der Produktionseinstellung kam es zum Abtransport von Ausstattung und Maschinen. Nach Jesenice kamen aber auch viele Arbeiter, während Kohlenbrenner ohne Arbeit waren, weil die Krainische Industriegesellschaft keinen Bedarf mehr an Kohle hatte. Infolgedessen verkaufte sie auch alle umfangreichen Waldflächen.<sup>39</sup>

Mit der Gründung der Krainische Industriegesellschaft und der Errichtung des Eisenwerks in Jesenice endete die Umwandlung der Eisenindustrie von der protoindustriellen zur industriellen Tätigkeit im slowenischen Alpenraum. Die Formierung des Industriebetriebs und der industriellen Arbeiterschaft, die Nutzung der Eisenbahn für den Rohstoff- und Warentransport sowie die Nutzung der Wasserkraft für den Antrieb waren Merkmale einer klassischen industriellen Produktion. Bis zum Ersten Weltkrieg festigte die Krainische Industriegesellschaft ihre Position als zentrale industrielle Einheit in diesem Gebiet. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert investierte sie in den Ausbau des Eisenwerks im Vorort von Triest (Standort Škedenj), wo importiertes

Eisenerz und Kohle in Halbfertig-Produkte gewandelt und später auf der neuen, kürzeren Eisenbahnstrecke von Bohinj nach Jesenice zur Weiterverarbeitung transportiert wurden. Die Verbindung mit dem Hafen in Triest ermöglichte der Industriegesellschaft sowohl eine bessere Ausfuhr ins Ausland als auch den Verkauf ihrer Produkte an Werften in Triest. Das Unternehmen investierte aber auch konstant in die Elektrifizierung der Produktion, dem Unternehmen standen ja ausreichende Mengen an Wasserquellen zur Verfügung.<sup>40</sup> Mit dem Wachstum der Krainischen Industriegesellschaft zerfielen gleichzeitig auch die Produktionsstätten für Nägel und die Eisenhütten in Kropa, Kamna gorica und Železniki, wo in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts noch rund 2000 Menschen beschäftigt waren. Diese Zentren galten nicht länger als gewinnbringend. Die Gründe dafür sind in der stärkeren Konkurrenz für Industrieprodukte zu finden, auch in der Krainischen Industriegesellschaft und im billigeren Erzimport aus dem Ausland. Anfang des 20. Jahrhunderts verschwanden somit die letzten Reste dieser protoindustriellen Tätigkeiten.<sup>41</sup>

In der Zwischenkriegszeit stellte die Krainische Industriegesellschaft sowohl den grössten metallurgischen Betrieb im gesamten slowenischen Raum als auch die zweitstärkste Industriebranche im slowenischen Alpenraum (gleich nach der Textilindustrie) dar. Das Entwicklungskonzept der Krainischen Industriegesellschaft veränderte sich in dieser Zeit nicht wesentlich. Erwähnen sollte man jedoch die Bewältigung des Eigentumsproblems nach dem Ersten Weltkrieg, dessen Folge dann die Trennung des Eisenwerks in Škedenj vom Muttereisenwerk in Jesenice war. Um den Verlust zu ersetzen, wurden Anfang der 30er-Jahre neue Hochöfen in Jesenice gebaut, wo immer öfter inländisches, jugoslawisches Eisenerz und Alteisen verwendet wurden, während Kohle ausschliesslich in Zasavje gewonnen wurde. Gleichzeitig sollte aber auch die grössere Integration von der Krainischen Industriegesellschaft in den jugoslawischen Wirtschaftsraum erwähnt werden, die sich sowohl an der Mitarbeit in jugoslawischen Kartellen, am Rohstoffeinkauf und am Verkauf von Produkten als auch an der Übernahme des Unternehmens durch den «heimischen» industriellen Westen aus Celje (ursprünglich jedoch aus Deutschland) zeigt. Dabei stärkte die Krainische Industriegesellschaft weiterhin ihre industrielle Tätigkeit durch Investitionen in Eisenbergwerke in Jugoslawien, in die weitere Elektrifizierung der Betriebe und durch die Beschäftigung von Arbeitern, deren Anzahl in dieser Zeit ungefähr 2500 betrug.<sup>42</sup>

## **Die zeitgenössische Industrie im slowenischen Alpenraum: Textil- und Lederindustrie**

Kresal führt in seiner Analyse der Textilindustrie in Slowenien Beispiele des Bestehens von protoindustrieller Textilindustrie in einigen Orten des Alpenraums an, wie die beiden Webereien für die Erzeugung von Kotzen in Kranj, die Fabrik für Wollerzeugnisse in Škofja Loka und Färbereien in Tržič, die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden, doch schon Ende des Jahrhunderts stillgelegt worden sind. So kam es erst Anfang des 20. Jahrhunderts zum grossen Industrialisierungsschub in Richtung Bildung einer zeitgenössischen Textilindustrie zur Verarbeitung von Baumwolle. Diese Industrie wurde von Unternehmern aus Triest und Wien aufgebaut. Obwohl am Anfang des Ersten Weltkriegs mehrere grosse Fabriken für die Verarbeitung von Baumwolle existierten, zählte diese Industrie nicht zu den grössten, denn sie wurde von der Eisen- und der Bergbau-Industrie sowohl hinsichtlich des investierten Kapitals als auch gemessen an der Zahl der Arbeiter übertroffen. Trotzdem hatte sie gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Produktion, denn die Fabriken waren modern ausgestattet und wurden sehr schnell elektrifiziert, während das bereits gebaute Eisenbahnnetz einen schnellen und wirksamen Transport von Waren und Rohstoffen (Baumwolle) garantierte.<sup>43</sup>

Der erwähnte Schub setzte sich auch in der Zwischenkriegszeit fort, als die Städte Kranj und Maribor zu wichtigen Textilzentren in Slowenien wurden. Im 19. Jahrhundert existierten in Kranj zwei Manufakturen – Webereien für die Erzeugung von Kotzen – und mehrere handwerkliche Werkstätten für die Produktion von Leinen und für das Färben von Stoffen. Jedoch stellten die erwähnten Betriebe ihre Produktion bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein. So stellt die Gründung von acht Textilunternehmen, die vor dem Zweiten Weltkrieg ungefähr 4000 Arbeiter beschäftigten, den Übergang von der protoindustriellen zur industriellen Produktion dar. In Kranj kam es zu diesem Wechsel jedoch erst einige Jahrzehnte später als in anderen slowenischen oder österreichischen Orten. Nichtsdestotrotz gelang es Kranj, ältere Textilzentren in Tržič, Litija und Prebold zu überholen, so dass die Textilindustrie in Kranj in der Zwischenkriegszeit einen Viertel aller Textilbetriebe in Slowenien bildete. Vorteile von Kranj für die Gründung eines Textilbetriebs waren die günstige Lage mit der Eisenbahnverbindung für den Transport von Rohstoffen, das städtische Umfeld mit einer grossen Zahl von potentiellen Arbeitern, die industrielle Unterentwicklung von Krain, weswegen es keine Konkurrenz



gab, und sowohl niedrigere Grundstückspreise als auch geeignete Flüsse, die den Aufbau einer grösseren Anzahl an Wasserkraftwerken ermöglichen. Ein zusätzlicher Impuls kam seitens des Landes, das landesweite Gründungen von Textilbetrieben, auch mithilfe Einfuhr- und Ausfuhrzollen und Schutzbestimmungen, unterstützte. Der Hauptteil des Kapitals und der Ausrüstung, nötig für die Gründung der Textilindustrie in Kranj, kam aus der Tschechoslowakei, von wo in der Zwischenkriegszeit ungefähr 40 Prozent des gesamten Grundkapitals der slowenischen Textilindustrie kamen. Einen viel kleineren Anteil an Kapital setzte Polen ein, während slowenische Unternehmer entweder mit den tschechoslowakischen Unternehmern kooperierten oder selber ihre eigenen kleinen Textilunternehmen bzw. Betriebe gründeten. Das kräftige Wachstum der Textilindustrie brachte aber auch grosse soziale Probleme mit sich, die sich primär am Mangel an Wohnungen für die Arbeiter und an deren sehr niedrigem Lebensstandard zeigten. Wie Kresal feststellt, führte die einseitige industrielle Entwicklung dazu, dass das Überleben vieler Arbeiter in der Stadt von der ununterbrochenen Tätigkeit der Textilbetriebe abhängig war, wobei keine Verbände oder Organisationen für Arbeiter existierten, bei denen um Unterstützung und Hilfe gebeten werden konnte, wie dies in der Eisen- und Bergbau-Industrie woanders in Oberkrain der Fall war.<sup>44</sup>

Auf der Grundlage von Analysen der industriellen Entwicklung in Tržič, die von Mohorič durchgeführt worden sind, scheint es, dass Tržič relativ erfolgreich von der protoindustriellen zur industriellen Produktion überging. Trotz der Schliessung und Demontage von Eisenhüttenbetrieben und Stahlwerken seitens der Krainischen Industriegesellschaft wurde die Produktion von Eisenwerkzeugen aufrechterhalten und weiterentwickelt. In der Zwischenkriegszeit existierten somit drei Fabriken für die industrielle Produktion von Sensen und Sicheln. Seit dem 18. Jahrhundert existierte in der Stadt nebst der Eisenindustrie auch die Produktion von Leder, basierend auf der Zunftorganisation, die bis in die 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts lief. Damals gab es in Tržič zehn Lederfabriken (als Manufakturbetriebe organisiert) mit 100 Arbeitern. Das Vordringen der mechanischen Ledergerbung in Grossbetrieben führte zur Stilllegung einiger Lederfabriken und zur Konzentration der Produktion in einigen Betrieben, die von lokalen Unternehmern und Händlern geführt worden waren. Diese bauten Anfang des 20. Jahrhunderts neue Fabrikgebäude und mechanisierten die Produktion endgültig. In der Zwischenkriegszeit kam es schliesslich zur Konzentration von Lederbetrieben in Tržič, und zwar in der Fabrik und Genossenschaft «Runo» und in den Schuhfabriken Peter Kozina & Co. bzw. in Peko.<sup>45</sup>

Der zentrale Wirtschaftszweig, der nach Meinung von Mohorič die eingestellten Eisenhütten und Stahlwerke ersetzte, war die Textilindustrie. Die Produktion von Stoffen, primär aus Leinen, die auf dem Verlagssystem basierte, existierte in Tržič vom 18. bis fast gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als auch andere protoindustrielle Tätigkeiten in Tržič stillgelegt worden waren. Im Jahr 1885 gründete eine Gruppe von Unternehmern aus Tržič eine Spinnerei in Tržič, gebaut auf den Geländen, die von der Krainischen Industriegesellschaft abgekauft worden waren und auf denen früher Eisenhütten standen. Die Spinnerei wurde stark in das gemeinsame Kauf-Verkaufs-Netzwerk integriert, so dass der Betrieb Rohstoffe aus Triest gewann.<sup>46</sup> Die Investition schweizerischer und österreichischer Unternehmer in die Spinnerei von Tržič war Teil der damals üblichen Herstellungsmethoden der ersten industriellen Textilbetriebe in Slowenien, wie im Fall von Litija und Prebold, die von österreichischen Unternehmern, Händlern und Banken mit deren Wissen und finanzieller Investition geführt wurden. Das Unternehmen fand seine Mitarbeiter in Schmieden sowohl in Tržič und Umgebung in Oberkrain als auch in bereits existierenden Textilbetrieben nahe Triest und in Ajdovščina. Besser qualifizierte Arbeiter kamen jedoch aus bereits etablierten Textilzentren in niederösterreichischen und tschechischen Gebieten; dasselbe gilt auch für Kranj. In der Zwischenkriegszeit arbeiteten in Kranj qualifizierte Arbeiter, die aus tschechischen Gebieten stammten. Weil die Anzahl der Arbeiter konstant stieg (Anfang des 20. Jahrhunderts waren es 300, im der Zwischenkriegszeit schon ungefähr 1000 Arbeiter), sorgte das Unternehmen dafür, dass für die Arbeiter Häuser, Wohnungen, Küchen usw. gebaut wurden.<sup>47</sup> In der Zwischenkriegszeit entwickelte sich das Unternehmen noch weiter, es investierte auch in eigene Sägereien, Holzwerkstätten, mechanische Werkstätten und gemeinsame Heime. Weil der Krieg Handelswege über Triest und Wien zerstörte, versuchte das Unternehmen Baumwolle aus südlichen Gebieten Jugoslawiens, aus Bosnien, Beograd oder Makedonien zu beschaffen. Ebenso wurde die importierte englische Kohle durch inländische ersetzt und der Verkauf eigener Produkte auf den jugoslawischen Markt umgelenkt.<sup>48</sup> Diese Umstellung auf den jugoslawischen Wirtschaftsraum ist ein Merkmal der gesamten Textilindustrie in Slowenien, denn in anderen jugoslawischen Ländern befand sich die Textilindustrie erst im frühen Entwicklungsstadium, weswegen die slowenische Textilindustrie viele Vorteile genoss.<sup>49</sup> Trotz des Krieges veränderte sich die Eigentumsstruktur nicht wesentlich, denn die Eigentümer blieben dieselben, sie registrierten sich bloss neu als englische bzw. schweizerische Staatsbürger.<sup>50</sup>

## **Die zeitgenössische Industrie im westlichen Teil des slowenischen Alpenraums**

Auch im westlichen Teil des slowenischen Alpenraums konnte man eine sukzessive Industrialisierung und die Bildung grösserer Industriebetriebe beobachten. Das Quecksilberbergwerk in Idrija blieb bis zum Zweiten Weltkrieg der grösste bergbauliche Betrieb im gesamten slowenischen Alpenraum, das rund 1000 Bergmänner beschäftigte. Ebenso blieb es weiterhin Eigentum des Landes (in der Zwischenkriegszeit war das das Königreich Italien), das regelmässig für die Mechanisierung der Produktion und die Elektrifizierung des Bergwerks sorgte. Das Arbeitssystem blieb bis zum Krieg zwar unverändert, doch wurden die älteren sozialen Ausgleichsmittel – wie die Verteilung von Getreide und Brennholz – durch neue ausgetauscht, wie z. B. durch den Ausbau bergbaulicher Häuser und durch Sozialfonds.<sup>51</sup>

Die grösste Entwicklung durchlebte die Textilindustrie, die schon vor dem Krieg schrittweise von der protoindustriellen zur industriellen Tätigkeit überging. In der Zwischenkriegszeit kam es dann zur Bildung eines Textilindustriezentrums auf der Strecke Gorica-Ajdovščina, wo bereits mehrere Betriebe für die Verarbeitung von Baumwolle, aber auch eine Fabrik für die Produktion von Textilmaschinen existierten. Die Bedingungen für die Einrichtung der Textilindustrie an diesem Standort waren ähnlich wie bei Kranj: günstige Lage mit einer guten Verkehrsverbindung (Eisenbahn), die sowohl den Rohstofftransport (aus dem Hafen in Triest) als auch den Transport von Produkten (Richtung Mittel- und Südosteuropa) ermöglichte, eine grosse Anzahl von qualifizierten Arbeitern, primär aus den umliegenden Dörfern, und die Verfügbarkeit von Wasserläufen, die nicht nur für die Produktion, sondern auch für die Herstellung elektrischer Zentralen bedeutend sind. Doch im Unterschied zu Kranj und Tržič kamen hier die grössten Investitionen aus Triest.<sup>52</sup> Von den grösseren Industriebetrieben in diesem Zeitabschnitt sollte nur noch die Zementfabrik in Anhovo und der Ausbau des Kernkraftsystems auf der Soča, genau vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, erwähnt werden. Das letztere wurde primär für den Industriebedarf in Triest und dessen Umgebung gebaut.

## Schlussbemerkungen

Im slowenischen Alpenraum ist sowohl eine gewisse Kontinuität als auch eine Diskontinuität im Übergang von der protoindustriellen zur zeitgenössischen industriellen Produktion bemerkbar. Das Hauptelement der Diskontinuität bildet die Stilllegung der grössten und bedeutendsten protoindustriellen Branche, des Eisenhüttenwesens und der mit ihm verbundenen Eisenbetriebe. In vielen Eisenhüttenzentren, etwa in Železniki, Kamna gorica und Kropa, kommt es nach der Stilllegung dieser Tätigkeit nicht zum Wiederaufbau der nicht-agrarischen Tätigkeit der Einwohner – die erwähnten Gebiete bleiben industriell «tot». Das Eisenhüttenwesen im Oberlauf der Save konzentriert sich auf nur einen Ort, und zwar auf Jesenice. Der einzige Fall einer Kontinuität im geringeren Umfang ist Tržič, wo immer noch Eisenware produziert wird, doch steht diese Tätigkeit nicht mehr im Vordergrund. Generell gesehen ist die Diskontinuität ziemlich drastisch, denn sie umfasst die zentrale Industriebranche, was bedeutet, dass fast der gesamte slowenische Alpenraum verarmt und nur einige Überreste der industriellen Produktion übrigbleiben.

Vom Standpunkt der Reagrarisierung bedeutet die Stilllegung von Eisenhüttenzentren einen noch grösseren Druck auf das Land, wobei nur Grossgrundbesitzer und Grossbauern in der Lage waren, in die Modernisierung der bäuerlichen Produktion zu investieren, während die Kleinbauern, die auf verschiedene Arten mit dem Eisenhüttenwesen verbunden waren (als Arbeiter, Transporter, Kohlenbrenner), mit bescheidenen bäuerlichen Landgütern zu überleben versuchten. Hinzu kommt noch der unaufhaltsame Prozess der Teilung des bäuerlichen Landguts, der einen zusätzlichen negativen Einfluss auf das bescheidene Überleben auf dem Land hatte. Schwere Erpressungen der bäuerlichen Bevölkerung Ende des 19. Jahrhunderts im gesamten slowenischen Raum sowie ein massives Verschulden der Bauern weisen daraufhin, wie umfangreich und gründlich die Reagrarisierung ist. Doch dies ist nicht wirklich überraschend, denn überall in Europa existieren Fälle von Gebieten, in denen die protoindustrielle Produktion abstirbt, zur industriellen kommt es jedoch nie oder erst später.<sup>53</sup> In diesem Zusammenhang bildet der slowenische Alpenraum keine Ausnahme. Positiv ist jedoch, dass überhaupt eine bestimmte nicht-agrarische Tätigkeit erhalten bleibt und es nicht zur vollständigen Reagrarisierung kommt. Das bedeutet, dass die Diskontinuität nicht absolut ist und der slowenische Alpenraum weiterhin dem europäischen Trend folgend industrielle Tätigkeiten weiterentwickeln kann. Beweis dafür ist genau die Entwicklung der Textilindustrie in Kranj, Tržič, Gorica

und Ajdovščina, also die Entwicklung einer Industrie, die zusammen mit der Eisenindustrie und dem Kohlebergbau zu den Hauptmerkmalen des Industrialisierungsprozesses in Europa im 18. und 19. Jahrhundert gehört. Im Fall des slowenischen Alpenraums sowie des gesamten slowenischen Raums ist nur eine gewisse Verspätung im Vergleich mit West- und Mitteleuropa erkennbar, was der bereits erwähnte verzögerte Charakter der zeitgenössischen wirtschaftlichen Entwicklung in Slowenien bestätigt. Faktoren, die auf die Entwicklung industrieller Tätigkeiten im slowenischen Alpenraum Einfluss hatten, sind genau die gleichen wie anderswo in Europa: moderne Transportverbindungen (Eisenbahn), die den Rohstoffimport aus dem Ausland und den Warenverkauf über längere Entfernungen ermöglichen, unternehmerisches Kapital und Handelskapital, das in den slowenischen Alpenraum wie in andere Gebiete kam, sowie ein Wachstum der bäuerlichen Bevölkerung, die als potenzielle billige Arbeitskraft dienen kann. Von den Faktoren der zweiten industriellen Revolution ist es wichtig, die grosse Anzahl an Wasserläufen zu erwähnen, die den Wechsel vom Holz auf Elektrizität als primäre Energiequelle ermöglichte.

Die erwähnte Diskontinuität weist bestimmte Besonderheiten auf. So bleibt die Tätigkeit des Quecksilberbergwerks in Idrija während zweieinhalb Jahrhunderten fast unverändert. Bei Idrija und Tržič handelt es sich um die einzigen zwei Fälle mit einem kontinuierlich industriellen Charakter innerhalb eines bestimmten Gebietes. Auch generell gesehen war der slowenische Alpenraum Mitte des 20. Jahrhunderts stärker industrialisiert als im 19. Jahrhundert, doch in Form einer bereits erwähnten Konzentrationen der Industrie in einzelnen Gebieten. Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die politische Aufteilung der Alpen auf das Königreich Italien und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen bzw. Jugoslawien keinen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung moderner industrieller Produktion hat, also auf die Konzentration der Produktion, den Transport von Rohstoffen und Waren über längere Entfernungen, auf die Elektrifizierung usw.). Der grösste Unterschied ist dabei, dass im Königreich Italien diese Entwicklung immer mehr von der staatlichen faschistischen Wirtschaftspolitik gesteuert wird, während im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen bzw. in Jugoslawien die staatliche Wirtschaftspolitik eher zurückhaltend war und die Initiative dem privaten Kapital überlässt.<sup>54</sup> Auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kann ein anhaltender Industrialisierungsprozess im Alpenraum beobachtet werden, der jedoch von der sozialistischen Macht gelenkt wurde. Somit kann man weiterhin die Erweiterung industrieller Tätigkeiten in Jesenice, Kranj, Anhovo, Idrija, aber auch in anderen Orten wie Lesce und Škofja Loka verfolgen.

## Anmerkungen

- 1 Siehe zuerst F. Gestrin, *Slovenske dežele in zgodnji kapitalizem*, Ljubljana 1991.
- 2 Siehe zuerst J. Šorn, *Začetki industrije na Slovenskem*, Maribor 1984.
- 3 Ž. Lazarević, «Tranzicija in zamudništvo. Refleksije o slovenskem gospodarskem razvoju v moderni dobi», in: D. Mihelič (Hg.), *Vizija raziskav slovenske gospodarske in družbene zgodovine*, Ljubljana 2014, S. 275–287 (hier S. 276–277 und 282–283). Für das 20. Jahrhundert siehe auch die Studie von Ž. Lazarević, *Plasti prostora in časa: iz gospodarske zgodovine Slovenije prve polovice 20. stoletja*, Ljubljana 2009.
- 4 F. Mendels, «Proto-industrialization. The First Phase of the Industrialization Process», *The Journal of Economic History*, 32, 1972, S. 241–261.
- 5 Siehe auch J. de Vries, «The Industrial Revolution and the Industrious Revolution», *The Journal of Economic History*, 54, 1994, S. 249–270.
- 6 P. Kriedte, H. Medick, J. Schlumbohm (Hg.), *Industrialization before industrialization*, Cambridge 1981; S. Ogilvie, M. Cerman (Hg.), *European proto-industrialization*, Cambridge 2007.
- 7 Für die Darlegung der modernen wirtschaftlichen Entwicklung siehe S. Broadberry, K. O'Rourke (Hg.), *The Cambridge Economic History of Modern Europe. Volume 2: 1870 to the present*, Cambridge 2010.
- 8 Allein in Krain soll «die Eisenindustrie die meisten Mitarbeiter in der nicht-agrarischen Produktion beschäftigt haben», Gestrin (wie Anm. 1), S. 193.
- 9 A. Panjek, «Integrirana ruralna ekonomija v zahodnem slovenskem prostoru v zgodnjem novem veku», in: D. Mihelič (Hg.), *Vizija raziskav slovenske gospodarske in družbene zgodovine*, Ljubljana 2014, S. 199–205.
- 10 Lazarević 2009 (wie Anm. 3), S. 108.
- 11 B. Grafenauer, «Gospodarski obrat kmetije», in: P. Blaznik, B. Grafenauer, S. Vilfan, F. Zwitter (Hg.), *Gospodarska in družbena zgodovina Slovencev. Zgodovina agrarnih panog. Zv. 1.*, Ljubljana 1970, S. 633–635.
- 12 Lazarević 2014 (wie Anm. 3), S. 282–286.
- 13 Ž. Lazarević, «Identitetne zadrege slovenskega ekonomskega zgodovinopisja. Poti emancipacije gospodarskega zgodovinopisja o 19. in 20. stoletju pri Slovencih», in: Ž. Lazarević, A. Lorenčič (Hg.), *Podobe modernizacije. Poglavlja iz gospodarske in socialne modernizacije Slovenije v 19. in 20. stoletju*, Ljubljana 2009, S. 33.
- 14 Ž. Lazarević, «Identitete in imena gospodarskega zgodovinopisja v Sloveniji», *Ekonomski i eko-historija: časopis za gospodarsku povijest i povijest okoliša*, 8, 2012, S. 118.
- 15 *Ibid.*, S. 121, 126–128; Lazarević (wie Anm. 13), S. 17–18.
- 16 Für die Analyse des Werks von Šorn siehe Lazarević (wie Anm. 13), S. 26–27.
- 17 Für die Analyse des Werks von Mohorič siehe Lazarević (wie Anm. 13), S. 28, 36.
- 18 Für die Analyse des Werks von Kresal siehe Lazarević (wie Anm. 13), S. 34–35.
- 19 I. Mohorič, *Dva tisoč let železarstva na Gorenjskem: prva knjiga*, Ljubljana 1969, S. 103–123.
- 20 *Ibid.*, S. 49, 103; Šorn (wie Anm. 2), S. 142–151.
- 21 Šorn (wie Anm. 2), S. 152–161.
- 22 Mohorič (wie Anm. 19), S. 88, 124–128.
- 23 Šorn (wie Anm. 2), S. 160–162.
- 24 Mohorič (wie Anm. 19), S. 53–56, 62–66.
- 25 *Ibid.*, S. 51, 151–152, 176–179, 185–187, 204–209.
- 26 Šorn (wie Anm. 2), S. 226–228.
- 27 Mohorič (wie Anm. 19), S. 199.
- 28 *Ibid.*, S. 55–56, 91–92, 99, 111.
- 29 *Ibid.*, S. 106, 117, 128–129, 134–135, 149–152.
- 30 Šorn (wie Anm. 2), S. 87–89.
- 31 *Ibid.*, S. 113, 118, 120.

- 32 C. Morelli, *Istoria della Contea di Gorizia*, Gorizia 2003 (1855–1856), S. 179, 184. Zusammengesetzt nach A. Panjek, «Gli usi del bosco nelle Alpi Giulie in età moderna», in: M. Ambrosoli, F. Bianco (Hg.), *Comunità e questioni di confini in Italia settentrionale: XVI–XIX sec.*, Mailand 2007.
- 33 Gestrin (wie Anm. 1), S. 44; P. Iancis, «*Manifattori e lavoranzia*». *Le forme del lavoro a Gorizia nel Settecento*, Gorica 2001, S. 84; zusammengesetzt in Panjek (wie Anm. 32).
- 34 Iancis (wie Anm. 33), S. 131–134; zusammengesetzt in Panjek (wie Anm. 32).
- 35 H. Valentinitzsch, *Das landesfürstliche Quecksilberbergwerk Idria 1575–1659. Produktion, Technik, rechtliche und soziale Verhältnisse, Betriebsbedarf, Quecksilberhandel*, Graz 1981, S. 18–19, 155.
- 36 I. Mohorič, *Rudnik živega srebra v Idriji: zgodovinski prikaz nastanka, razvoja in dela: 1490–1960*, Idrija 1960, S. 119–120, 141, 160, 167.
- 37 Valentinitzsch (wie Anm. 35), S. 248–251; Mohorič (wie Anm. 36), S. 209–211.
- 38 Šorn (wie Anm. 2), S. 212, 228; Mohorič (wie Anm. 19), S. 210–211, 219–220, 227.
- 39 Mohorič (wie Anm. 19), S. 235, 251–252, 268, 270, 302–304, 311, 313, 325, 330–333, 336, 339–345.
- 40 *Ibid.*, S. 364–366, 380–384, 389–392, 415.
- 41 *Ibid.*, S. 355–356, 403.
- 42 Zusammengefasst nach I. Mohorič, *Dva tisoč let železarstva na Gorenjskem: druga knjiga*, Ljubljana 1970, S. 1–413.
- 43 F. Kresal, *Tekstilna industrija v Sloveniji*, Ljubljana 1976, S. 26–32.
- 44 *Ibid.*, S. 113–122, 134, 155; F. Kresal, «Tekstilno delavstvo v Kranju med obema vojnama», *Kranjski zbornik*, 1, 1970, S. 362–371.
- 45 I. Mohorič, *Zgodovina obrti in industrije v Tržiču: prva knjiga*, Tržič 1957, S. 175, 194, 264–328.
- 46 I. Mohorič, *Zgodovina obrti in industrije v Tržiču: druga knjiga. Bombažna predilnica in tkalnica v Tržiču*, Tržič 1960, S. 9–31.
- 47 *Ibid.*, S. 45–47, 51, 102, 141.
- 48 *Ibid.*, S. 170–172, 186–190, 195–198, 262–264.
- 49 Kresal (wie Anm. 43), S. 52–54, 58–74.
- 50 Mohorič (wie Anm. 46), S. 259–262.
- 51 Mohorič (wie Anm. 36), S. 232–236, 252–256, 270, 276–283, 316–335; H. Ratkajec, *Proces industrializacije in oblikovanje industrijske regije v prostoru severovzhodnega Jadrana (Furlanija, Primorska in Istra) (1900–1940)*, Koper 2012, S. 139–141.
- 52 Ratkajec (wie Anm. 51), S. 322–326.
- 53 Siehe Beispiele von Studien in Kriedte/Medick/Schlumbohm (wie Anm. 6) und in S. Pollard (Hg.), *Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte*, Göttingen 1980.
- 54 Siehe Ratkajec (wie Anm. 51).